

DEBATTE



CHRISTIAN FLECK
über Ungleichbehandlung in
heimischen Arztpraxen

Rassismus beim Arzt?

Kürzlich lud mich das Sozialmedizinische Zentrum Liebenau zu einer Diskussion über „Rassismus im Gesundheitssystem?“ ein. Ich sollte über den Begriff Rassismus und seine Wurzeln sprechen. Nach über zwei Stunden Diskussion verließ ich das Zentrum weitaus irritierter als ich dorthin kam.

Ich hatte als heute einhellige Meinung der Wissenschaft formuliert, dass es Rassen nicht gibt. Wohl aber würden sich gewöhnliche Leute die bei anderen Menschen wahrgenommen, vor allem körperlichen Unterschiede immer noch mit diesem Begriff erklären. Gemeinsam mit der Vorstellung der Überlegenheit der eigenen Gruppe im Vergleich mit Fremden führe das höchst wahrscheinlich zu irgendwelchen Formen von Benachteiligung der als Fremde Wahrgenommenen.

Keine Übereinstimmung konnten die Diskutanten darüber erzielen, ob derartige Benachteiligungen als „rassistisch (motiviert)“ zu bezeichnen seien, doch stimmten alle darin überein, dass es im steirischen Gesundheitswesen Ungleichbehandlungen gibt.

An Beispielen wurde genannt: Die Rettung erkundigt sich bei einem Anrufer, der Deutsch mit ausländischem Akzent sprach, zuerst, ob der Patient wohl versichert sei, weil andernfalls sei man nicht zuständig – und kam dann erst nach 45 Minuten.

Als Ausländerinnen erkennbare Patientinnen, die mit Gynäkologen einen Termin vereinbaren wollen, werden abgewiesen, was dazu führt, dass diese Personen mittlerweile fast nur

noch von der Universitätsklinik ambulant versorgt werden.

Medizinstudenten berichten, dass mehr als einmal ein (Ausbildungs-)Arzt durch „rassistische“ Kommentare aufgefallen sei.

Patienten mit mangelnden Deutschkenntnissen würden Erklärungen über Diagnose und Therapie rundweg verweigert.

Ich konnte und kann diese Berichte nicht auf ihren Wahrheitsgehalt überprüfen, allerdings habe ich ebenso wenig Grund, die Glaubwürdigkeit der Erzählungen in Zweifel zu ziehen. Angesichts der höchst problematischen Vergangenheit der Grazer Mediziner – während der Nazizeit

DIE THESE

Anspruch auf ärztliche Versorgung hat jedermann, unabhängig davon, ob er der deutschen Sprache mächtig ist.

profilierter sich die Medizinische Fakultät als Ausbildungsstätte für SS-Ärzte, an mehreren Kliniken und in Krankenanstalten kam es zu bestialischen Experimenten und Patienten wurden im Rahmen der Euthanasie getötet – wäre ein Nachwirken dieser bislang eher mit Schweigen bedachten

Vergangenheit nicht ganz überraschend.

Jedenfalls denke ich, dass Gesundheitspolitik, Ärztekammer und Kages gut daran täten, sich dieser Problematik anzunehmen. Anspruch auf ärztliche Versorgung hat jedermann, unabhängig davon, ob er der deutschen Sprache mächtig ist. In einer Stadt, die einst die SS-Ärztliche Akademie beherbergte, sollten auch nur bei Verdacht des Rassismus die Alarmglocken läuten. Und sei es nur, um den Verdacht der Diskriminierung auszuräumen.

Christian Fleck lehrt Soziologie an der Universität Graz

AUFREGER DES TAGES

Zurück ins Rampenlicht

Österreich sollte wieder am Song Contest teilnehmen, fordern Leser.

„Europa fand den Superstar“, 30. 5.

Da gewinnt eine 19-jährige Maturantin für Deutschland den Song Contest und ein ganzes Land steht kopf. Unglaublich das Casting, perfekt das Marketing, toll die Präsentation. Ein ganzes Land feiert, Autokorsos in der Nacht, als ob Deutschland Fußball-Weltmeister geworden wäre. Als Belohnung darf sich Deutschland im nächsten Jahr 150 Millionen Zusehern präsentieren, die Werbung und das Prestige sind für ein Land einfach unbezahlbar.

Und was machen wir? Offensichtlich sowieso zu blöd für ein brauchbares Lied, verzichtet man lieber gleich ganz darauf, in weiser Voraussicht sich nicht zu blamieren. Gerade für ein kleines Land wie Österreich wäre die Möglichkeit, sich vor so einer Kulisse präsentieren zu dürfen, ein Wahnsinn, der Fremdenverkehr müsste ausflippen vor Freude. Aber unsere Experten beim ORF sitzen wohl eher beim Musikantenstadl. **Heinz Jahrbacher, Graz**

Neue Abstimmungsregeln

Endlich ist der Song Contest wieder nach Zentraleuropa zurückgekehrt. Eine charmante Lena aus Deutschland hat es möglich gemacht. Aber wahrscheinlich auch die neue Regelung des Votings: 50% Televoting und 50% Fachjury. Die Zuschiebung der Punkte der osteuropäischen oder der skandinavischen Länder untereinander hat nicht mehr so eine Gewichtung.

Auch Österreich sollte diese Chance nützen und aus dem Schmollwinkel heraustreten. Es wäre eine Schande für Österreich, nächstes Jahr beim Song Contest nicht teilzunehmen, wenn der Bewerb im beliebtesten Nachbarland Österreichs ausgetragen wird. Und wenn schon der ORF nichts dafür übrig hat, dann sollten die privaten Sender die Initiative ergreifen. **Josef Waltersdorfer, Bairisch Kölldorf**

Schande für ein Musikland

Wer bisher den Song Contest als vergebliche Liebesmüh' abgetan hat, bei der ohnehin nur Länder mit Lobbys gewinnen könnten, wurde nun eines Besseren belehrt. Deutschland bekam ohne Lobby aus fast allen Ländern Punkte, weil schlicht das Paket aus einer gefälligen Komposition, einem frischen Arrangement und einer außergewöhnlichen Interpretin stimmte. Dass Österreich, welches sich so gerne seiner musikalischen Kultur rühmt, nicht einmal die Gelegenheit erhielt, diese Leistung mit 12 Punkten zu honorieren, muss von allen, denen Musik am Herzen liegt, als beschämende Pleite empfunden werden. **Kurt A. Ebelseder, Graz**

LIEBE IST ...



... Ihre Sommersprossen
zu zählen.